

## DIE THEATERGEMEINDE MAINZ SCHAUT ZU

### TAMBORA

*Tambora*, so lautet der Name eines indonesischen Vulkans, dessen Ausbruch 1815 das Weltklima beeinflusste - mit verheerenden Folgen für Mensch und Tier. Wenn der italienische Choreograph Giuseppe Spota diesen Namen für sein aktuelles Tanzstück gewählt hat, so bezieht er damit explizit politische Stellung zum derzeitigen Klimawandel und zum von Menschen gemachten Anteil daran und weist direkt auf ein Paradoxon unserer Gesellschaft hin: Im modernen Raubbau an der Umwelt aber auch sonst, zerstören wir etwas, was wir eigentlich lieben. Dabei wird das allgemeine Bedürfnis nach unverfälschter Natur immer größer; die Massen suchen das Idyll und tragen damit aber zu dessen Vernichtung bei. Diese Gedanken stecken hinter dem Konzept des als Uraufführung präsentierten Tanzstücks *Tambora*. Mit einer Dauer von ca. 70 Minuten (Großes Haus, keine Pause) ist eine faszinierende Vorstellung entstanden, die neben der fulminanten Lichtregie in der Live-Begleitung durch das Philharmonische Staatsorchester einen weiteren Pluspunkt verbuchen kann.

Seit der Spielzeit 2019/20 ist Giuseppe Spota Ballettdirektor am Theater im Revier in Gelsenkirchen. *Tambora* ist nach *Much/Less* seine zweite Arbeit für *tanzmainz*, die vom persönlichen Betroffensein des Choreographen geprägt wird. Menschliche Verhaltensweisen im Angesicht einer unberechenbaren Natur werden ausgelotet. 14 Tanzende befinden sich insgesamt auf der Bühne. Im ersten Teil klettern sie, bekleidet mit glänzenden Schutzanzügen, wie aus Höhlen auf ein vulkanisches durch Dämpfe vernebeltes Terrain. Allen Gefahren zum Trotz versuchen sie, den Berg zu erklimmen, Dabei verkeilen sie sich ineinander, bilden eine Kette. dann stoßen sie sich weg, Schließlich sind sie verschwunden, offenbar abgestürzt. Man sieht ihre fallenden Körper nackt in einer Videoprojektion. Im zweiten Teil tauchen sie überraschend in Partykleidung wieder auf. Es wird ausgelassen gefeiert, man ergibt sich wildem Tanz, benimmt sich rücksichtslos und egoistisch. Die Natur bleibt auf der Strecke. Freie Tanzpositionen stehen neben strengeren Formationen. Wiederholt bildet man hügelartige Gruppierungen, die wie Inseln wirken. Im dritten Teil zeigt Spota, wie machtlos die Menschen gegenüber den Naturgewalten sind. Und das Miteinander leidet: Bei der Schutzsuche scheint sich jede(r) selbst der Nächste zu sein.

Eine wichtige Rolle in der Bühnenausstattung spielen Schaumstoffelemente. Sie formen das vulkanische Ambiente, dienen aber auch als Fläche für einzelne Tanzgruppierungen. Ebenso fungieren sie als Schutzelemente, als Felsen, an die man sich klammert oder als Dach. Die Lichtgestaltung setzt auf Effekte mit Lichtkegeln von oben oder von der Seite und unheimliche, diffuse Rauchschwaden, die wiederholt rötlich leuchten - Technicolor-Effekte wie in einem Katastrophenfilm. Als musikalische Grundlage der einzelnen Teile dienen drei unterschiedliche Stücke, die in ihrer sich steigernden Dramatik die Bilder kraftvoll ergänzen. wobei im zweiten Teil auch Party-Tanzrhythmen enthalten sind. Zunächst ertönt an Feuer, Eis, Vulkane und Erdbeben anklingende Musik der isländischen Komponistin Anna Thorvaldsdóttir. (geb. 1977). Für den zweiten Teil hat der Italiener Bruno Moretti (geb. 1957) extra *Finis Terrae*, welches bewegte Erde verkörpert, geschaffen, während *Weather One* des Amerikaners Michael Gordon (geb. 1956) mit seinen dunklen und harmonischen Klängen den dritten Teil bestimmt. Mit dieser Uraufführung zeigt *tanzmainz* einen kontrastreichen Tanzabend über Faszination und Schrecken der Natur. Dass man letztlich machtlos gegen Urgewalten ist, dieses Bewusstsein mag zwar fatalistisch anmuten. doch im Schlussbild mit seinem gleißenden Licht keimt Hoffnung auf. Es hat einige Zeit gedauert bis zur ersten Mainzer Tanzpremiere in der Saison 2019/20. Das Warten hat sich im Großen und Ganzen aber gelohnt, alle drei Teile hinterlassen einen starken Eindruck im perfekten Zusammenspiel der Elemente, Tanz, Bild, Musik und Licht. Das Ensemble hat dabei Einiges an bewundernswerter Kraftanstrengung zu bewältigen.

Johannes Kamps  
Theatergemeinde Mainz  
Dezember 2019